

20

Jahre ISI e.V. Jubiläumsausgabe

Initiative Selbständiger Immigrantinnen



Träger des Innovationspreises 2010





WEITERBILDUNG • EXISTENZGRÜNDUNG • COACHING

VETRAUEN SIE AUF IHRE EIGENEN POTENTIALE

von Migrantinnen für Migrantinnen – ein einzigartiges Modell!

Wieso selbständig?

- ▶ eigene Ideen verwirklichen
- ▶ eigene Entscheidungen treffen
- ▶ wirtschaftlich frei und unabhängig sein
- ▶ über eigene Grenzen hinauswachsen



Wieso ISI?

- ▶ hochqualifizierte und erfahrene Migrantinnen unterrichten
- ▶ interkulturelle Sensibilität und Kenntnisse selbstverständlich
- ▶ individuelle Begleitung von der Idee bis zur Umsetzung
- ▶ kein Bildungsgutschein notwendig

Weiterbildung

Buchhaltung, Marketing oder Wirtschaftsdeutsch sind nicht nur wichtig, wenn sich die Migrantinnen für eine berufliche Selbständigkeit entscheiden.

Bei ISI e.V. erworbene kaufmännische und technische Kompetenzen können Sie auch bei der Arbeitssuche erfolgreich einsetzen.

Wir machen Sie auch fit für den ersten Arbeitsmarkt.

Wir sind

ISI e.V. fördert seit 1991 in Berlin lebende Migrantinnen auf Ihrem Weg zur Selbständigkeit oder Arbeitsaufnahme.

Wird gefördert durch:



Mitglied bei:

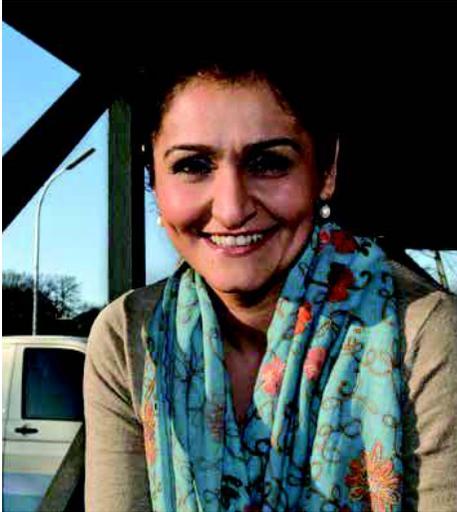
Unsere Arbeit wurde mit dem Innovationspreis 2010 gewürdigt.

20 Jahre ISI e.V.

I.S.I. e.V. ist ein Bildungs- und Beratungszentrum in Berlin, das Immigrantinnen ermutigt, sich selbstständig zu machen und sie auf diesem Weg unterstützt. Der Verein wurde im Jahr 1990 als gemeinnütziger Verein von Immigrantinnen verschiedener Herkunftsländer gegründet.

„Ihre Philosophie und Idee: durch eigene Kraft Arbeitsplätze schaffen.“

Das Bildungsangebot von I.S.I. e.V. wird von der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen seit 1991 gefördert.



Es sind tatsächlich fleißige Frauen, mutige Pionierinnen und Migrantinnen, die viel geleistet haben und nach wie vor leisten. Das ist nicht selbstverständlich und im besten Sinne des Begriffes Engagement. Deswegen muss gleich am Anfang dieser Jubiläumsausgabe ein lautes und deutliches Kompliment ausgesprochen werden:

BRAVA!

Marjan Parvand- Vorwort

Als ich das erste Mal den Namen des Vereins hörte, schrieb ich ihn in meinem Kopf so: „Easy e.V.“ Eine der Autorinnen dieser Jubiläumsausgabe war am Telefon und versuchte mich dafür zu gewinnen das Vorwort zu schreiben. Ich gebe zu, ich hatte damals keine Ahnung vom Verein und seiner Arbeit. Trotzdem glaube ich, dass es nicht nur Unwissenheit war, die mich damals den Namen des Vereins falsch buchstabieren ließ. Alles, was ich am Telefon hörte, passte zu meiner phonetischen Fehlbuchstabierung. „Den Einstieg in die Selbstständigkeit erleichtern...“ – „easy“ machte es in meinem Kopf; „Selbstständigen Frauen durch Rat und Tat zur Seite stehen...“ – „easy“ machte es in meinem Kopf; „Wegbegleiter und Ratgeber in allen Phasen der Selbstständigkeit sein...“ – „easy“... na, Sie wissen schon.

Auch wenn ich jetzt weiß, wie der Verein ISI e.V. genau geschrieben wird, und wofür die Abkürzung steht („Initiative Selbstständiger Immigrantinnen“), gefällt mir mein anfängliches, phonetisches Irrtum. Denn es hat mich auf eine unkomplizierte Weise dem Thema näher gebracht. Der Klang dreier Buchstaben löste bei mir Kopfkino aus: Ich stellte mir fleißige Frauen vor, die allen Widerständen zum Trotz ihre eigenen Chefinnen sein wollten. Mutige Pionierinnen, die als Dozentinnen ihr Wissen und ihre Erfahrungen weitergaben. Migrantinnen, die gelernt hatten, wie man mit der Bürokratie, den Behörden und dem Bankensystem hierzulande umgehen muss und diese Erfahrungen den Gründerinnen zur Verfügung stellten. Und jetzt, nachdem ich mich mit dem Verein, seiner Arbeit und seinen Mitgliedern näher beschäftigt habe, stelle ich fest, mein anfängliches Kopfkino ist der Realität sehr nah.

Es sind tatsächlich fleißige Frauen, mutige Pionierinnen und Migrantinnen, die viel geleistet haben und nach wie vor leisten. Das ist nicht selbstverständlich und im besten Sinne des Begriffes Engagement. Deswegen muss gleich am Anfang dieser Jubiläumsausgabe ein lautes und deutliches Kompliment ausgesprochen werden: **BRAVA!**

Wie oft wird Migrantinnen und Migranten von der Mehrheitsgesellschaft vorgeworfen, in der deutschen Gesellschaft nicht angekommen zu sein; kein bürgerliches Engagement an den Tag zu legen; sich zu wenig in ihrer neuen/ zweiten/ anderen Heimat einzubringen? Vereine wie ISI e.V. beweisen das Gegenteil. Wer bereit ist, „wochenlang die Seminarbank“ zu drücken, in der Freizeit „Powerpointpräsentationen zusammenzustellen“, oder die telefonische

Beratung zu übernehmen, obwohl „die eigenen Kinder gerade den gesamten Haushalt auseinandernehmen“, zeigt im besten Sinne des Wortes Bürgerverantwortung.

Wie wertvoll diese Leistungen und diese Art des Engagements sein können, weiß jeder, der ohne Rückhalt und Unterstützung seinen Weg bahnen musste. Da ich darum gebeten worden bin auch etwas über mich selbst zu schreiben, nehme ich an dieser Stelle meinen eigenen Berufsstart als Beispiel. Ich hatte damals kein Netzwerk, keinen Verein und keine Vorgängerinnen, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen. Eher das Gegenteil war der Fall: ich hatte wenig Wissen über die Zugänge zum Journalismus. Dafür war mein Wunsch diesen Beruf zu ergreifen, umso größer. Erschwerend kam hinzu, dass mein Vater nicht Golf mit dem Intendanten spielte, meine Mutter keine gestandene Redakteurin war, und die gern genommenen Freunde von Freunden in anderen Berufsfeldern tätig waren. Diesen Zustand fand mein Bruder am Anfang meines beruflichen Werdegangs so hoffnungslos das er ihn so kommentierte: „Du hast kein Vitamin B - wahrscheinlich wirst Du arbeitslos.“ Herzlichen Dank, dachte ich und kämpfte – und zwar irgendwann nicht nur für mich und mein Weiterkommen sondern auch für das Weiterkommen des journalistischen Nachwuchses mit Migrationshintergrund. Mit dem Verein „Neue Deutsche Medienmacher“, zu deren Mitbegründerin ich gehöre, wollen wir Journalisten mit Migrationshintergrund genau das erreichen, was der Verein ISI e.V. schon seit über zwanzig Jahren erfolgreich praktiziert: Netzwerk und Think-Tank sein – Mentor und Motor bleiben. Das ist das Gegenteil von „easy“ dafür aber umso wichtiger und wertvoller.

Herzlichen Glückwunsch

Ihre
Marjan Parvand

Marjan Parvand wurde 1970 in Teheran geboren. Sie ist Redakteurin bei ARD-Aktuell - dort in erster Linie mitverantwortlich für die Tagessthemen. Parvand wuchs in den USA, Iran und Deutschland auf. Während ihres Studiums in Hamburg arbeitete sie u.a. für die „Hamburger Morgenpost“, später als freie Mitarbeiterin für das ZDF-Morgenmagazin und als Redakteurin bei N24. Parvand hat 2008 die „Neuen Deutschen Medienmacher“, eine Initiative für Journalisten mit Migrationshintergrund, mitgegründet.



ISI macht Mut und stärkt Immigrantinnen in ihrer Identität und ihrem Selbstvertrauen, vermittelt ihnen das für die Existenzgründung notwendige betriebswirtschaftliche Wissen, führt sie zu einer realistischen Selbsteinschätzung und unterstützt sie bei der Umsetzung ihrer Geschäftsideen oder im Hinblick auf einen anderen Berufsweg.

Das Ziel von I.S.I. e.V. ist die Fortbildung von Immigrantinnen durch Immigrantinnen. Sie sollen eine berufliche Selbständigkeit anstreben und somit frei von Abhängigkeiten sein. Im Rahmen eines Bildungs- und Beratungszentrums ermutigt I.S.I. e.V., Immigrantinnen zum Schritt in die Selbständigkeit und unterstützt sie bei ihrem Vorhaben, welches – im Falle einer Existenzgründung – auch Arbeitsplätze schafft.

und stärkt Immigrantinnen in ihrer Identität und ihrem Selbstvertrauen, vermittelt ihnen das für die Existenzgründung notwendige betriebswirtschaftliche Wissen, führt sie zu einer realistischen Selbsteinschätzung und unterstützt sie bei der Umsetzung ihrer Geschäftsideen oder im Hinblick auf einen anderen Berufsweg.

Entstehungsgeschichte 20 Jahre ISI e.V.

Interkulturelle Kompetenz erfolgreich einsetzen

Heute leben in Berlin mehr als eine halbe Million Immigrantinnen aus allen Teilen der Welt. Die Zahl der Einwanderinnen steigt stetig. Migration gehört zum Zukunftsbild der Welt. Bedingt durch Umwelt oder Arbeitsmarktsituation: Menschen haben schon in Urzeiten nach besseren Lebensbedingungen gesucht und sind gewandert. Es ist natürlicher Strom, der auch in der Zukunft nicht aufgehalten werden kann. In Deutschland haben Unternehmen vor 50 Jahren Industriearbeiter gesucht, heute sind es Fachkräfte, die die Wirtschaft wegen des Fachkräftemangels benötigt.

Auch sie besuchten die Konferenz, die im Auftrag der UNESCO durchgeführt wurde. Die beiden Hochschülerinnen Cidem Eren und Zekiye Sanyel fühlten sich inspiriert von den Praxisbeispielen aus England und Frankreich, die aus der Praxis von Vertreterinnen aus beiden Ländern veranschaulicht wurde. In England gab es die „Women's Enterprise Development Agency“, die in Birmingham schon einige Jahre erfolgreich im Bereich der Selbständigkeit von Immigrantinnen tätig war.

Das schafft auch neue Herausforderungen für die Arbeitswelt, denen wir auch bereits in der Vergangenheit begegnet sind. Nach der politischen Wende in Osteuropa hat sich für viele schon lange in Deutschland lebenden Immigrantinnen ebenso wie für ihre Kinder und Enkelkinder die Situation auf dem Arbeitsmarkt verschärft. Die Erwerbslosigkeit von Zuwanderinnen hat damals um 200 Prozent zugenommen. Gleichzeitig hat seit Mitte der 1980er Jahre die Zahl der Ausbildungsplätze abgenommen.

Hinzu kommt, dass viele Immigrantinnen, zugewanderte Ehefrauen, Frauen der 2. und 3. Generationen, in den vergangenen Jahren noch nicht genügend Chancen hatten, eine regelmäßige Beschäftigung zu finden. Dadurch waren auch die Möglichkeiten auf Maßnahmen vom Arbeitsamt gering. Das bedeutete aber auch, dass Frauen mit Migrationshintergrund ein sehr heterogenes Muster gezeigt haben. Die Töchter der „Gastarbeiter“, die bereits in zweiter

Generation zu Hochschülern heranwachsen, hatten eine zündende Idee. An der Technischen Universität Berlin organisierte Dr. Czarina Wilpert Ende der 1980er Jahre eine Konferenz zu dem Thema „Frauen in Internationaler Migration“.

Die Teilnehmenden Wissenschaftlerinnen gehörten zu den wichtigsten Köpfen“, wenn es um Frauen und Immigration im internationalen Vergleich geht.

Zur gleichen Zeit arbeiteten zwei Studentinnen an einem Forschungsprojekt an der TU Berlin ebenso geleitet von Czarina Wilpert. Auch sie besuchten die Konferenz, die im Auftrag der UNESCO durchgeführt wurde. Die beiden Hochschülerinnen Cidem Eren und Zekiye Sanyel fühlten sich inspiriert von den Praxisbeispielen aus England und Frankreich, die aus der Praxis von Vertreterinnen aus beiden Ländern veranschaulicht wurde. In England gab es die „Women's Enterprise Development Agency“, die in Birmingham schon einige Jahre erfolgreich im Bereich der Selbständigkeit von Immigrantinnen tätig war.

Inspiziert von diesen Ansatz wollten die zwei Töchter der Gastarbeiter-Generation, deren Eltern zu den Industriearbeitern gehörten, die Idee in Berlin umsetzen. Die beiden waren überzeugt von dem Können, Talenten und Fähigkeiten ihrer eigene Mütter sowie ihrer Generationsgenossinnen. Sie wollten, dass die Fähigkeiten von eingewanderten Frauen weiter zur Geltung kommen und Anerkennung finden sollten. Dr. Czarina Wilpert unterstützte die beiden Initiatorinnen bei ihrem Vorhaben und gemeinsam wurde ISI e.V. gegründet.

Es wurde noch weiterer Beistand geholt für den Aufbau ihres Vereines: Salehi, damals Studentin, heute Dozentin für Informationstechnologie bei I.S.I. e.V. Sie ist das „Urgestein“ der festen Mitarbeiter und unverzichtbar durch die Erfahrung, die sie in den vergangenen 20 Jahren bei Arbeit mit Immi-

grantinnen gemacht hat. Diese drei Personen waren verantwortlich für den bis dahin einzigen Verein dieser Art in Deutschland, dessen Ziel „Selbständigkeit“ und dessen Prinzip „Interkulturalität“ ist.

Vor Projektbeginn wurde mit etablierten Qualifizierungszentren für Existenzgründerinnen aus der Mehrheitsgesellschaft eine Bedarfsanalyse durchgeführt. Deren Vertreter versicherten, dass sie nicht in der Lage gewesen wären, Immigrantinnen zu betreuen. Auch wurde eine Untersuchung durchgeführt, bei der 30 selbstständige Immigrantinnen verschiedenster Herkunft zu ihren Erfahrungen bei der Betreuung ihrer Unternehmensgründung befragt wurden. Diese Ergebnisse flossen in das Konzept ein. Cidem-Eren Demirel hatte federführend eine Grundlage für das erste Curriculum entwickelt.

Noch heute schreibt sie Lehrpläne für Deutsch und Wirtschaft an einer der größten Handelsschulen bundesweit. Besonders auffällig bei ihrer Untersuchung war die häufig anzutreffende Diskrepanz zwischen den Qualifikationen, Fähigkeiten und Erfahrungen der Immigrantinnen und ihren geringen Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Häufig wurden ihre Berufsbezeichnungen und ihre Berufserfahrungen aus dem Herkunftsland nicht anerkannt.

Der damalige rot-grüne Senat in West-Berlin begrüßte und förderte dieses Vorhaben. Im Jahr 1990 bekam I.S.I. e.V. für sein erstes Projekt, „Existenzgründungen für Immigrantinnen“ (Efi), Unterstützung.

Nun konnte es losgehen: Die Teilnehmerinnen brachten soziale und kulturelle Fähigkeiten mit, die sie nach gezielter Qualifizierung einsetzen konnten. Nachdem sie betriebswirtschaftliches Know-how erworben und praktische Erfahrungen in Markt-



I.S.I. Teilnehmerinnen beim Seminar

analysen, Organisation und Marketing gemacht hatten, waren sie in der Lage, eine Selbstständigkeit zu wagen. Besonders auffällig war, dass die Teilnehmerinnen in Theorie und Persönlichkeitsentwicklung große Schritte machten. Das lag auch an den Dozentinnen, Projektleiterinnen und Beraterinnen - alle hatten eine Migrationsgeschichte. Sie können auch heute noch die Teilnehmerinnen der Qualifizierungsmaßnahmen und die Klientinnen der Beratungsstelle dank ihrer Integrationserfahrung besser unterstützen und stellen als Fachfrauen auch Modelle der Selbstständigkeit dar. Die Frauen fühlen sich angenommen, anerkannt und akzeptiert. Sie beenden den Gründerkurs selbstbewusst, fachlich informierter und mutiger als zuvor.

Es gab große Unterschiede zwischen Deutschland und anderen europäischen und außereuropäischen Ländern bei den Be-

dingungen für Selbstständige und kleine Unternehmen. Damals waren der Anteil an Selbstständigen im Vergleich zu anderen Ländern relative klein. Und in Deutschland war es im Vergleich zu anderen europäischen Staaten für Einwanderer schwieriger sich selbstständig zu machen und eine kleine Firma zu gründen.

Ein Gesetz erlaubte den Immigrantinnen erst nach achtjährigem Aufenthalt eine selbstständige Tätigkeit aufzunehmen. Eine übliche Zwischenlösung war, einheimische Strohmänner zu bezahlen, um ein Geschäft zu gründen und zu führen. Heute ist die Gründung einer selbstständigen Arbeit mit weniger juristischen Barrieren verbunden und der Anteil an selbstständigen Immigrantinnen steigt in Rekordhöhe.

Dabei ist „Motivation“ oft ein Schlüssel zum Erfolg gewesen. Das jedenfalls berichten die meisten Migrantinnen, die einen Lehrgang bei I.S.I. gemacht haben.

Im Laufe der 20-jährigen Praxis hat I.S.I. e.V. die Veränderungen in der Geschäfts- und Arbeitswelt stetig beobachtet und analysiert und das eigene Angebot zeitgemäß gestaltet. Die Lehr- und Beratungstätigkeit gründet sich auf die neuesten Ansätze. Vernetzung und Kooperation sind zu einem essentiellen Teil der Arbeit geworden. Heute feiert der Verein sein über 20-jähriges Bestehen mit Selbstbewusstsein, Kreativität, Respekt und Toleranz. 2010 wurde ISI sogar mit dem Innovationspreis Berlin-Brandenburg ausgezeichnet.

Wir wünschen weiterhin viel Erfolg und beste Jahre für I.S.I. e.V. Die Gründerinnen sind auch heute noch aktiv und innovativ mit neuen Ideen dabei.

Die Teilnehmerinnen



Die Liste der Herkunftsländer ist lang. So vielfältig die Herkunft der Frauen, so unterschiedlich ist auch ihr Alter. In der kulturellen und biografischen Unterschiedlichkeit der Teilnehmerinnen liegt nicht nur eine Chance, Neues voneinander zu lernen; sie schafft vor allem Offenheit, Respekt und Solidarität zwischen den Frauen. Bei den Gründungen handelt es sich meist um kleinere Betriebe, wobei die Geschäftsbereiche sehr unterschiedlich sind. Cafés, Textiläden, Schneidereien, Lebensmitteläden, ein Blumengeschäft, eine Druckerei, eine Naturheilpraxis, ein Kosmetiksalon, eine Software-Firma und viele andere kleine Unternehmen sind entstanden. Die Schwierigkeiten, mit denen Immigrantinnen konfrontiert sind, die als Selbstständige arbeiten wollen, haben sich in den vergangenen 20 Jahren nicht viel verändert. Nach wie vor müssen sie viele Barrieren überwinden, wie zum Beispiel:

metscherinnen. Ein Drittel (33 Prozent) wurden fest angestellt, zehn Prozent machen eine Berufsausbildung. Dank der Qualifizierung bei ISI e.V. hat der größte Anteil der Migrantinnen den Sprung in die Selbständigkeit bzw. ins Berufsleben geschafft.

Bei der Betreuung der E.f.I.- Teilnehmerinnen sowie der anderen Klienten von I.S.I. e.V. die konkreten Lebensbedingungen der Frauen analysiert, um das Risiko einer Existenzgründung realistisch einzuschätzen. Im Verbund mit weiteren Projekten und Organisationen setzt sich der Verein ein, um weitere Programme und Initiativen zu stärken.

Die Lehre aus I.S.I. für den politischen Willensbildungsprozess

- Die Anerkennung ihrer im Herkunftsland gesammelten Abschlüsse und Berufserfahrungen
- rechtliche Bestimmungen
- mangelnde Erfahrung vieler Immigrantinnen im Umgang mit deutschen Behörden und Institutionen
- Diskriminierung und Vorurteile seitens (potenzieller) Auftraggeber und Arbeitgeber sowie des sozialen Umfeldes
- eine oft geringe Unterstützung durch den (Ehe-) Partners und ein unzureichendes soziales Netz für Einwandererfamilien
- die Beschaffung des Startkapitals durch Kreditwürdigkeit
- Vorhandenen Ressourcen nutzen
- Notwendig Stützmaßnahmen
- Zugang zu Mikrokrediten für Immigrantinnen
- Begleitung der ersten drei Jahre nach der Existenzgründung
- Integration von Existenzgründung in einen Gesamtansatz der Entwicklung der Lokalökonomie (Urban Renaissance – OECD)
- Aufwertung vorhandener Vielfalt in Bezirken mit hohem Anteil an Menschen verschiedener Herkunft
- Eine Veränderung des Bildes von Immigrantinnen und Migration in der Gesellschaft

Von den Teilnehmerinnen haben sich dennoch mehr als 22 Prozent selbstständig gemacht, darunter in der Textil- und Lebensmittelbranche, in der Gastronomie, im Import-Export-Handel, mit Dienstleistungen, im Bildungsbereich u.a. Fünf Prozent davon sind freiberuflich tätig, darunter Journalistinnen, Künstlerinnen und Dol-

Aus der Praxis –

Immigrantinnen nehmen ihre Zukunft in die eigene Hand
ISI motiviert, befördert und bildet aus



Enhbold Neuhaus- Kashmir und mehr

„Unsere damalige Truppe war schon sehr vielseitig. Ich mochte die Atmosphäre bei ISI sehr. Ich habe auch viele Freunde in dieser Zeit gewonnen.“

Das besondere an der Geschäftsidee von Enhbold Neuhaus ist die Produktion für Bekleidung aus Naturstoffen - direkt aus der Mongolei. Die kalten Wintertage in der Region haben die Menschen in der Mongolei schon immer dazu gezwungen, wärmende Kleider zu entwickeln und herzustellen. Darin sind die Mongolen Profis. Und deshalb beginnt Enhbolds Geschichte in der Mongolei. Dort lernt sie ihren deutschen Lebenspartner kennen, der beruflich in ihrer Heimat zu tun hat und durch Zufall die Bekanntschaft mit der jungen Mongolin macht. Die beiden verlieben sich ineinander und heiraten nach mongolischem Brauch. Ihr Mann musste traditionell ihrem Vater um ihre Hand anhalten. Mit 30 Jahren zieht Enhbold zu ihrem Mann nach Deutschland. Sie bekommen eine gemeinsame Tochter. Gerne erinnert sie sich an die Zeit in ihrer Heimat zurück. Die schöne Landschaft mit den vielen Nutztieren, die den Mongolen sehr wichtig sind.

In Deutschland angekommen, bekommt sie ein paar Gelegenheiten, verschiedene Jobs zu machen. Sie lehrt Mongolisch, sucht aber ständig nach neuen Alternativen, um sich beruflich in Europa zurechtzufinden. Auf dem freien Arbeitsmarkt findet sie sich nicht zurecht, deshalb beschließt sie, sich selbstständig zu machen. Ihre Idee: Textilien aus der Mongolei nach Deutschland einzuführen.

Die Webwaren aus der Mongolei sind bekannt als qualitativ hochwertige und wärmende Kleidung. Mit edlen Materialien aus Kaschmir, Kamelhaar und Yakwolle zaubert sie gemeinsam mit ihrer Schwester eine Kollektion. Die Nachfrage in ihrem Bekanntenkreis bestärkt ihr Vorhaben. Doch die ersten Schritte sind nicht einfach. Durch die

Geburt ihrer Tochter verschiebt sich die Umsetzung ihres Vorhabens. Insgesamt hat es rund zehn Jahre gedauert, bis Enhbold ihr Konzept realisiert. 2008 startet sie den Existenzgründerkurs bei der ISI. Im Jahre 2009 schreibt sie ihr erstes Konzept und setzt dieses auch in die Praxis um. Mit einer Gruppe von Frauen verschiedenster Herkunft beginnt die Planung in ihre Geschäftsidee. Bei ISI hatte Enhbold die Möglichkeit, ihre ersten Schritte zu planen und sämtliche Fragen mit den Dozenten zu klären.

„Unsere damalige Truppe war schon sehr vielseitig. Ich mochte die Atmosphäre bei ISI sehr. Ich habe auch viele Freunde in dieser Zeit gewonnen.“

Enhbold fühlt sich motiviert von den Frauen, die alle in einer ähnlichen Ausgangssituation sind. Nach dem 12-monatigen Kursus von 12 Monaten fühlt sie sich gestärkt und sicher, um die ersten Versuche zu starten. In der Mongolei beauftragt sie ihre Schwester, die Produktion durchzuführen. Ein Gefühl dafür, was die Europäer tragen wollen, bekommt sie durch ihre ersten Verkaufsstände. An zwei Orten in Berlin, dem Kunstmarkt im Berliner Bezirk Tiergarten und in den Hackischen Höfen kann man heute Enhbolds Produkte aus der Mongolei kaufen. Auf den Märkten mietet sie sich dreimal wöchentlich einen Stand und verkauft dort ihre Waren.

„In der Mongolei wissen wir, wie man sich vor Kälte schützt. Ich habe mich umgehört und

festgestellt, dass in Deutschland die Nachfrage nach Bekleidung aus der Mongolei groß ist.“

Enhbold arbeitet mit Kaschmir, Kamelhaar und Yakwolle. Die Tiere, die in der Mongolei in einer unberührten Natur leben, liefern einmalige Qualitätsprodukte. Die meisten Käufer in Deutschland sind Frauen und Männer ab 30 Jahren aus dem Bürgertum. Meist Akademiker sowie Intellektuelle, der die Herkunft der Ware wichtig ist und der Gefallen an „Made in Mongolei“ finden. Dabei orientiert sich Enhbold an den Top Sellern, den erfolgreichsten Verkäufen ihrer Kollektion. Für die kommenden Jahre erweitert sie ihre Verkaufsstände und will auf Weihnachtsmärkten und Messen vertreten sein. Auch ihr Online-Shop spricht sich herum. Die Nachfrage nach Naturprodukten aus der Mongolei steigt..

„Ich spüre die Sehnsucht der Deutschen aus der Großstadt und versuche durch meine Produkte, den Menschen die Natur näher zu bringen.“

Wer mehr erfahren möchte über die Produkte von Enhbold, kann sich auf der Webseite www.kashmir-und-mehr.de umsehen und informieren. Ich selber habe nach meinem Besuch ein paar Kamelhaarsocken geschenkt bekommen und war erstaunt wie warm die Socken halten. Prädikat: Absolut empfehlenswert!

Iman Ibrahim- Deurabika Diversity Management Consulting

Vor genau fünf Jahren eröffnet Iman Ibrahim gemeinsam mit ihrem Mann M. Ibrahim das Unternehmen Deurabika, eine Diversity Management Consulting Firma. Deurabika bietet Existenzgründerseminare an und hat sich spezialisiert auf den Ausbau kultureller und wirtschaftlicher Brücken zwischen arabischen Ländern und Deutschland. Teilgefördert und finanziert wird das Projekt von der EU. Seither organisiert Iman die Verwaltung und führt die Buchführung im Betrieb. Gelernt hat sie das bei ISI. Danach ging es für sie sofort los mit der Gründung. Iman ist in Amman geboren: Die Hauptstadt Jordaniens ist bekannt für ein friedliches Nebeneinander von Christen und Muslimen. Die heutige Finanzmetropole Amman entwickelte sich erst nach der Staatsgründung Israels zu einer Großstadt. Das war die Folge der Flüchtlingsströme aus dem Westjordanland. Ihre Kindheit und Jugend verbringt Iman Ibrahim dort. Im Jahre

2004 zieht sie nach Deutschland zu ihrem Ehemann, dem Ingenieur M. Ibrahim, der heute als Unternehmensberater, Spezialist für Changemanagement und als Wirtschaftsdozent arbeitet. Er gilt als Experte für deutsch-arabische Wirtschaftsbeziehungen und ist Mentor und Trainer. Heute lebt er seit 36 Jahren in Deutschland. Damals kam er als Student mit einem Stipendium nach Ostdeutschland. Angekommen in der neuen Heimat ihres Mannes lernt Iman Ibrahim zunächst Deutsch, macht anschließend einen Computerkurs und kommt schließlich auf zu ISI e.V. Ein neues Kapitel beginnt in Imans Leben. Bereits im darauf folgenden Jahr eröffnet sie gemeinsam mit ihrem Mann Deurabika, ihre deutsch-arabische Consulting Firma. „Wir wollen Kompass und Begleiter für deutsche und arabische Geschäftsleute auf ihrem Weg über die deutsch-arabische Brücke sein.“

Das Büro von Deurabika liegt im Osten Berlins, in Karlhorst. Neben Deurabika hat das Paar auch einen Verein sowie ein Institut für „Deutsche-Arabische Wirtschaftswissenschaftliche Beziehungen“ gegründet.

„Wir haben viele Anfragen aus dem arabischen Raum für Geschäftsideen. Die Bürokratie erschwert uns allerdings eine schnelle Abwicklung unserer Interessen. Wir müssen mit viel Geduld und Ausdauer arbeiten.“

Das Unternehmen macht jeden Tag Fortschritte. Deurabika vermittelt auch bei kulturellen Fragen. Arabische Abende und Kurse sorgen für eine gemeinsame Vision.

Iman Ibrahim



» Wer sich selbst und andere kennt,
Wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident
Sind nicht mehr zu trennen.

Sinnig zwischen beiden Welten,
Sich zu wiegen, laß ich gelten;
Also zwischen Ost und Westen
Sich bewegen, sei's zum besten. «

Johann Wolfgang von Goethe



Telli Birdal

Telli Birdal- Leckerei, die Bäckerei

Eigentlich sollte Telli in der Türkei studieren und Akademikerin werden, so die Vorstellung ihres Vaters. Aber die Unruhen im Jahre 1970 in der Türkei führen den Vater nach Deutschland. Mit 14 Jahren kommt auch Telli nach Deutschland und besucht die Eingliederungsklasse auf einer Realschule. Mit 17 Jahren lernt sie ihren Mann kennen. Sie heiraten und es folgen zwei Kinder. Fünf Jahre lang lebt und arbeitet Telli als Hausfrau und Mutter - bis sie anfängt, in einer Bekleidungsfabrik zu arbeiten. Dann beschließt sie mit ihrem Mann im Jahre 1992 einen Obst- und Gemüseladen zu eröffnen. Lange zehn Jahre arbeitet das Ehepaar ehrgeizig in ihrem eigenen Geschäft. Dann muss ihr Mann aus gesundheitlichen Gründen den Obst- und Gemüseladen schließen. Es folgt ein Café im Bezirk Schöneberg. An Praxiserfahrung hat es der jungen Mutter nicht gefehlt, als sie zu ISI kam, um auch das kaufmännische Knowhow für die Führung eines Betriebes zu lernen.

„Es hat mir damals viel Spaß gemacht bei ISI. Es war eine schöne Zeit, die ich sehr genießen habe. Wir Frauen standen alle im Austausch und konnten uns gemeinsam stärken.“

Telli Birdal gehört heute zu einer Unternehmerfamilie. Sie hat noch weitere fünf Geschwister, die sich alle in Deutschland selbstständig gemacht haben. Insgesamt besitzt die Familie zwei Gemüseläden, eine Apotheke und zwei Bäckereien. Eine der Bäckereien gehört heute Telli - die Bäckerei „Leckerei!“ Mit viel Herzblut und professionellem Geschick führt die Unternehmerin heute ihre Bäckerei.

„Ich habe ein deutsches Traditions-geschäft übernommen. Am Anfang waren die Stammkunden misstrauisch, als sie hinter der Theke eine Frau mit Kopftuch sahen.“

Telli lässt sich nicht einschüchtern und verwöhnt ihre Kunden mit bester Qualität und sehr gutem Service. Das Sortiment hat sie aufgestockt. Bei ihr bekommen die Kunden auch frische türkische Teigwaren. Besonders die deutsche Kundschaft kauft gerne bei ihr Selbstgemachtes aus der Türkei. Aber auch die deutschen Backspezialitäten werden in allerbesten Qualität angeboten. Die Türkei vermisst Telli kaum. Ihren Lebensmittelpunkt hat sie längst in Deutschland.



Slavica Brankovic

Slavica Brankovic - Heilpraktikerin

Früher in Serbien hat Slavica eine Ausbildung zur Maschinentechnikerin gemacht, obwohl sie sich immer sehr für die Medizin interessiert hatte. Ein Medizinstudium scheidete an ihrem Notendurchschnitt. Über Alternativen hatte sie sich damals kaum informiert. Als Maschinentechnikerin wollte sie nicht arbeiten, also machte sie eine zweite Ausbildung als Friseurin. Danach lernte sie ihren Mann kennen. Das war vor ungefähr 20 Jahren. Ihr Mann lebte bereits in Deutschland und arbeitete als Goldverzierer. Er vergoldete Kirchen und Hausfassaden. Damals, nach der Wende, gab es sehr viel Arbeit für ihn.

In Deutschland angekommen, bekommt Slavica eine Tochter. In dieser Zeit bemerkt

sie, dass sie sich beruflich neu orientieren möchte. Sie interessiert sich für Alternativen zur Schulmedizin. Besonders die Arbeit der Heilpraktiker beeindruckt sie. Durch Zufall lernt sie jemanden kennen, der sich mit Pflanzen und Augenheilkunde beschäftigt. Slavica wird klar, dass sie eine Ausbildung zur Naturheilkundetherapeutin machen will. Mit viel Geduld und Fleiß bekommt sie eine Chance, eine solche Ausbildung zu absolvieren. Mit großer Leidenschaft wird sie Heilpraktikerin.

„Bis dahin war Unterricht für mich immer ein Alptraum. Heute weiß ich, dass ich einfach nur das Falsche gelernt habe. Jetzt

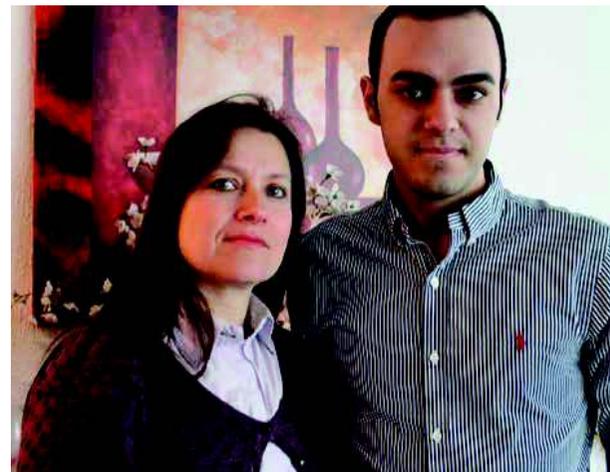
beschäftige ich mich ständig mit neuen Therapien.“

Heute hält Slavica sogar Vorträge über neue Methoden aus der naturheilkundlichen Medizin. Ihre Patienten kommen fast ausschließlich auf Empfehlung in Slavicas Praxis. Werbung macht sie keine.

Dabei hatte es Slavica anfangs in Deutschland nicht immer einfach. So durfte sie in den ersten vier Jahren als Migrantin nicht arbeiten. Auch wurden ihre serbischen Qualifikationen nicht anerkannt. Auch heute muss Slavica mit Hürden kämpfen. So ist der Beruf des Heilpraktikers nicht so angesehen wie der eines studierten Mediziners. Sie ist jedoch fest davon überzeugt, dass die Heilpraktiker-Therapien bei vielen Krankheiten oft eine Heilungsalternative zu schulmedizinischen Methoden bieten. Beispiele aus der Praxis bestärken sie immer wieder.

„Obwohl es wissenschaftliche Erkenntnisse über erfolgreiche Heilpraktiker-Therapien gibt, versucht die Pharmaindustrie alles, um uns an unserer Arbeit zu hindern. Heilpraktiker arbeiten eher mit Naturprodukten wie Tees und einer ausgewogenen Ernährung.“

Bei ISI hat Slavica viel gelernt, um alle Konflikte und Probleme auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit zu lösen. Auch die kaufmännischen Kurse halfen ihr sehr. Besonders der EDV-Kurs war für sie der erste Schritt zu einem professionellen Internetauftritt. „Die Kunden fragen schon nach einer Internetseite“, sagt sie. Und bald ist sie jetzt auch online zu finden.



Mirela Hassan

Mirela Hassan – Plusclean Gebäudereinigung

Wie viele der ISI-Teilnehmerinnen, hat auch Mirela Hassan einen langen Atem bewiesen und nie aufgegeben, etwas auf die Beine zu stellen.

Immer wieder war sie in ihrem Leben mit wechselnden kulturellen oder sozialen Bedingungen konfrontiert. Geboren in Rumänien, verheiratet mit einem Iraker, versuchte das junge Paar in eine gemeinsame Zukunft zu blicken. Doch ihr Ehemann hatte nur für die Studienzeit eine Aufenthaltsberechtigung in Rumänien bekommen. Sie mussten das Land verlassen. Damals war Mirela 22 Jahre alt und Abiturientin, als die jung gegründete Familie beschloss, in den Irak auszuwandern. Doch die Entscheidung fühlte sich für Mirela „nicht richtig an“. Sie beschloss, nach Deutschland auszuwandern.

„Ich habe in Deutschland schon viele Jobs gemacht.“

Eine Ausbildung zur Kosmetikerin hat sie in Deutschland erfolgreich abgeschlossen. Um für die mittlerweile vierköpfige Familie Geld zu verdienen, hat sie auch in einer Kondi-

torei ausgeholfen und als Reinigungskraft gearbeitet. Damals hat sie unter den Dumping-Löhnen sehr gelitten. Im vergangenen Jahr beschloss sie mit Hilfe ihres Sohnes, ein eigenes Reinigungsunternehmen zu gründen: Plusclean-Gebäudereinigung e.K. Während dieser Zeit bemerkt sie, dass auch ihre einige ihrer Auftraggeber die Tariflöhne nicht beachten. Noch hat Mirela keine Angestellten, doch über ISI hat sie in Erfahrung gebracht, dass die Arbeitnehmer Rechte haben, die es zu beachten und zu schützen gilt.

„Erst bei ISI habe ich erfahren, dass es einen Mindestlohn gibt. Bei mir betrug der Stundenlohn in der Regel weit unter sieben Euro.“

Genau das möchte Mirela in ihrem Unternehmen verhindern. Bei der Kundenrecherche wird ihr klar, dass die Reinigungskräfte in Deutschland finanziell betrogen werden. Sie hält sich an die Regeln und will ihr Personal schützen. Als Reinigungskraft hat sich die engagierte Mutter professionell ausbilden lassen und kennt sich mit den Vorschriften und Methoden in der Branche aus. Sie hat legt Wert darauf, seriös und qualitativ hochwertig zu arbeiten und ihre Kunden dauerhaft zu binden. Ihr Sohn Amir möchte als Abiturient jetzt ein Studium beginnen. Der rumänisch, arabisch, deutsch, englisch und französisch sprechende Sohn hilft seiner Mutter regelmäßig bei ihren Vorhaben. Seine Aufgaben sind die Akquise und das Verhandeln mit Auftraggebern. Innerhalb weniger Monate haben sie bereits sechs Privatkunden gefunden, für die sie arbeiten. Die beiden haben viele Konkurrenten, doch Mirela hat keine Ängste vor einem Scheitern.

„Ich habe bei ISI gelernt, meine Ängste abzubauen und einfach eine Idee umzusetzen.“

„Plusclean – das Reinigungsunternehmen“ möchte seine Neukunden durch eine Probereinigung überzeugen.

Mirelas Vision ist ganz klar. Das Unternehmen braucht Großkunden, um zu wachsen. Ein Lagerraum, weitere Auftraggeber und ein Büro sind in Planung. Mirela erzählt zum Ende des Interviews, dass sie noch keine deutschen Kollegen als Reinigungskraft kennengelernt hat. Die meisten stammen aus der Türkei oder aus den Ostblockländern. Das habe sie nie verstanden, sagt sie.

Vida Jamalnik- Taxiunternehmen M&S GmbH

„Am meisten habe ich aber gelernt, mir wieder selbst zu vertrauen und Mut zu fassen.“

Vida Jamalnik wurde im Iran geboren und hat an der Universität in Teheran Betriebswirtschaftslehre studiert. Im Jahre 1996 beschließt Vida mit ihrem Mann nach Deutschland auszuwandern. Doch welche Perspektive würde sie hier erwarten? Bei der Einreise stellt sie fest, dass ihr Studienabschluss in Deutschland nicht anerkannt wird. Genau eine Woche nach ihrer Ankunft in Deutschland besucht sie bereits einen Deutschkurs. Damals ist Vida 27 Jahre alt und ihr Mann beginnt als Taxifahrer zu arbeiten. Nach einem Jahr bekommt sie die Möglichkeit, eine Weiterbildung als Webdesignerin zu beginnen. Auch hier investiert sie zwei Jahre. Doch einen Platz auf dem freien Arbeitsmarkt findet sie nicht. Ihr Mann schlägt ihr vor, sich mit einem Taxiunternehmen selbstständig zu machen. Doch die Bürokratie erschwert ihr dieses Vorhaben. Von einer Freundin hört sie vom Verein I.S.I., Initiative Selbständiger Frauen. Sie beschließt, ein Jahr lang einen Existenzgründerkurs zu besuchen.

Bei ISI lernt sie nicht nur etwas über Existenzgründungen, sondern sie schafft es auch, mit gleichgesinnten Frauen, Mut und Selbstbewusstsein zu entwickeln.

„Ich habe viel über Buchhaltung, Planung und Analyse gelernt. Am Wichtigsten war aber zu lernen, mir wieder mir zu vertrauen und Mut zu fassen. Bei ISI habe ich mich gut aufgehoben gefühlt. Besonders die internationale Mischung sowie die gemeinsame Situation in Deutschland als Migrantin haben mich motiviert.“

Nach einem Jahr ist der Kurs bei ISI be-

endet und Vida steht mit ihrem neuen Wissen zunächst weiter vor einer ungewissen Zukunft. Sie beschließt, bei der Fast-Food-Kette McDonald's zu arbeiten. Ihre Idee, ein Taxiunternehmen zu gründen, schiebt sie vor sich hin. Nach zwei Jahren wird Vida schwanger. Die Familienplanung hat sie dann zunächst wieder an ihrem Ziel, sich selbstständig zu machen, gehindert. Die ersten drei Jahre kümmert sie sich fürsorglich um das Wohl ihrer Familie. Ihr Ehemann bleibt Alleinversorger.

Als das Kind drei Jahre alt ist, fühlt sich die junge Mutter wieder stark für Herausforderungen und beschließt nun, ihr Unternehmen zu gründen.

Nachdem sie auch die letzte Hürde bei der IHK absolviert hatte, steht der Unternehmensgründung nichts ihr nichts mehr im Wege. Das Taxigewerbe als Einzelunternehmerin gründet sie am 06.04.2010. Ihr Ehemann steht ihr stets zur Seite und unter-

stützt sie, wo er kann. Ein perfektes Team. Sie startet mit zwei Taxis. Nach einem Jahr kommt ein Partner hinzu und weitere Taxis bereichern die neu gegründete GmbH. Heute besitzt Vida 15 Wagen. Bis Ende des Jahres sollen weitere 15 Taxis finanziert werden. Die Unternehmensgründung hat sich nach neun Jahren endlich wirtschaftlich gerechnet.

„Wir haben uns aber mit viel Geduld und Arbeit durchgekämpft. Es gibt viele Dinge, die wir beachten müssen. Hier ein Unfall, da ein paar Strafzettel und schon stehen wir fast bis zum Hals im Wasser. Aber dennoch, wir halten durch und expandieren weiter.“



Vida Jamalnik



Tatjana Kühnemann

Tatjana Kühnemann – Schmuckladen Galerie Silberstein

Eigentlich hat Tatjana Journalismus in Weißrussland studiert, um eines Tages in einer Redaktion in Minsk zu arbeiten. Doch dann kam alles anders. Als sie studierte, begegnete sie ihrem Mann aus Deutschland. Nach der Hochzeit war klar, dass sich Tatjana für ein Land entscheiden musste. Sie zog in die Heimat ihres Mannes. So kam Tatjana nach Deutschland. Geboren wurde Tatjana 1965 in Minsk, der Hauptstadt Weißrusslands, das von Alexander Lukaschenko seit 1994 regiert wird. Westliche Beobachter bezeichnen das Land häufig als „Letzte Diktatur Europas“.

Tatjana erzählt ein wenig über die Stimmung in ihrem Land, bevor wir über ihre Ankunft in Deutschland sprechen. Am Anfang war für sie alles neu und ungewöhnlich. Sie lernte innerhalb kurzer Zeit auf der Volkshochschule die deutsche Sprache.

„Zu Beginn war es sehr schwer für mich in Deutschland. Ich musste lernen, mich anzupassen.“

Wie alle anderen Teilnehmerinnen bei ISI bemüht sie sich sehr, in einer neuen Heimat anzukommen. Nachdem sie erfolgreich ihre Sprachprüfungen beim Goethe Institut absolviert hatte, ergaben sich neue Möglichkeiten und Ideen. Sie begann ein Jurastudium.

Das gab ihr die Gelegenheit, die Strukturen Deutschlands besser kennen zu lernen. 1998 wurde überraschenderweise ihr Journalismusstudium in Deutschland anerkannt. Das Jurastudium hat sie allerdings frühzeitig abgebrochen. Nach einer Weiterbildung zur Onlineredakteurin ging es dann bergauf beruflich.

Sie hatte ihre erste feste Stelle als Nachrichtenjournalistin. Die Agentur zog allerdings nach zwei Jahren nach Frankfurt. Dann versuchte sich Tatjana als freie Redakteurin durchzukämpfen.

„Es war schwierig, Aufträge zu recherchieren. Mal hatte ich Glück, aber die meiste Zeit musste ich auf regelmäßige Einnahmen hoffen.“

Tatjana suchte nach einer neuen Lösung. Tatjanas Eltern brachten sie auf eine neue Idee. Sie sind Mineralogen und haben dort einen Vertrieb für Schmucksteine. In Weißrussland tragen Frauen gerne Echtsteinschmuck. Tatjana hatte deshalb die Idee, in Berlin einen Schmuckladen zu eröffnen. Den Umgang mit Schmuck lernte sie von ihren Eltern bereits als Kind kennen.

Bei ISI hat sie dann 2005 einen Existenzgründerkurs gestartet. Nach einigen beruflichen Höhen und Tiefen beschließt sie schließlich, sich endgültig selbstständig zu machen. Die theoretischen Grundlagen bekommt sie bei ISI vermittelt.

„Es ist super, wie engagiert sich um die einzelnen Geschäftsideen gekümmert wird. Ich habe es sehr genossen, professionell betreut zu werden. Das Gute am ISI-Konzept ist, dass Akademiker getrennt betreut werden. Das hat den Vorteil, dass ich schneller vorangekommen bin.“

2009 realisiert Tatjana ihre Geschäftsidee und eröffnet einen Schmuckladen. Ab und zu arbeitet sie noch nebenberuflich als Journalistin – solange, bis der neue Betrieb genug Gewinn abwirft. Bereits jetzt zeigen einige andere Unternehmen Interesse für Tanjas Schmuck. Sie will weiter am Ausbau des Vertriebes arbeiten und demnächst einen Onlineshop eröffnen.

Wir gratulieren zu 20 Jahren Erfolgsgeschichte

Wir gratulieren Dr. Czarina Wilpert,
Cidem-Eren Demirel und Elaheh Salehi



Dr. Czarina Wilpert, geboren in Los Angeles, Kalifornien (USA), ist mexikanisch-amerikanischer Herkunft. Seit 30 Jahren lebt sie in Berlin, wo sie nach ihrem Studienabschluss an der Technischen Universität Berlin als Sozialforscherin am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) am Institut für Soziologie der TU Berlin und am Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) tätig war und ist. 1988 führte sie in Zusammenarbeit mit der UNESCO eine internationale Tagung zum Thema Frauen und Migration an der TU Berlin durch. Diese Tagung war der Anstoß für sie und einige engagierte Studentinnen, ISI e.V. zu gründen und ein Ausbildungsprojekt für Immigrantinnen, die eine Existenzgründung vorhaben, zu entwickeln. Für ihr Engagement insbesondere mit Immigrantinnen und jungen Frauen, für die sie ein herausragendes Vorbild mit Blick auf Selbständigkeit und Emanzipation ist, wurde Frau Wilpert mit dem Berliner Frauenpreis 2006 ausgezeichnet.



Im Gespräch mit den Gründerinnen **Cidem Eren-Demirel** ist in der Türkei geboren und lebt seit ihrer frühesten Kindheit in Berlin. Sie ist als Lehrerin an Kaufmännischen Berufsbildenden Schulen tätig. Frau Eren-Demirel ist Mitgründerin von ISI e.V. und von Anfang an als Mitglied des Vorstandes aktiv. Die Leitmotive Ihres Engagements für ISI e.V. sind: Verhältnisse mitgestalten, Dinge in Bewegung setzen, die Situation von Immigrantinnen verbessern und die Überzeugung, dass für eine selbstständige Lebensführung eine berufliche und wirtschaftliche Unabhängigkeit Voraussetzung ist.



Elaheh Salehi, iranischer Herkunft, ist Unterrichtskordinatorin und Dozentin im Bereich EDV. Nach ihrem Mathematik-Studium in Teheran unterrichtete sie an mehreren Gymnasien der Iraner Hauptstadt. An der Freien Universität Berlin (FU) qualifizierte sie sich in Numerischer Mathematik und Informatik weiter. Parallel dazu war sie als Forschungstutorin engagiert. Sie ist IT-Trainerin und Expertin für Programmierung, Anwendungssoftware, Internet und Webpublishing. Frau Salehi ist seit der Gründung von ISI e.V. Vereinsmitglied.

Frau Dr. Czarina Wilpert

Redaktion:

Frau Dr. Wilpert. Sie gelten als Expertin für Migrationsthemen. Sie selber sind amerikanisch-mexikanischer Herkunft und seit über drei Jahrzehnten in Deutschland. Was empfinden Sie bei Debatten in den Medien über Immigranten?

Dr. Wilpert:

Ich denke, dass die Medien nach wie vor sehr einseitig berichten. Was mich erstaunt ist, dass die Medien immer noch sehr stark polarisieren - trotz so vieler positiver Entwicklungen. Der Ton gegenüber bestimmten Herkunftsgruppen ist dabei besonders hart und herabsetzend.

Redaktion:

Was genau bewirkt das in unserer Gesellschaft?

Dr. Wilpert:

„Die Nicht-Sensibilisierung im Umgang mit Sprache und Bildern von Immigranten. Sie schafft eher Distanz als Annäherung.“

Redaktion:

Entwickeln sich dadurch falsche Betrachtungsweisen von Deutschen und Immigranten zueinander?

Dr. Wilpert:

Die gab es sicher schon immer. Sie treten jetzt nur noch verstärkter auf. Die letzten Debatten, die „Sarrazin“ Diskussion, die Nazi-Morde, die unter dem Deckmantel des Verfassungsschutzes geschehen sind, schaffen mehr Unsicherheit, Angst und soziale Distanz auf beiden Seiten.

Redaktion:

Was können wir tun, damit in Zukunft Minderheiten in Deutschland besser leben können?

Dr. Wilpert:

Erstens ist es sehr wichtig, dass die Minderheitengruppen, die Ablehnung und Barrieren erleben, sich selber organisieren und ihre Interessen artikulieren. Die Idee von ISI ist, Immigrantinnen in die Gesellschaft einzubinden.

Wir als Immigrantinnen sind gegenüber anderen Immigrantinnen zugänglicher. Die Frauen sind in der Lage, gemeinsam und solidarisch den Weg in die Selbständigkeit zu unterstützen.

Redaktion:

Ist es nach wie vor ein gutes Konzept, einen Verein speziell für Immigrantinnen zu unterstützen oder sollten man Deutsche und Immigranten heute zusammen betreuen?

Dr. Wilpert:

Solange es Barrieren für Einwandererinnen gibt, wird die Notwendigkeit erforderlich sein. Frauen haben gelernt, von und miteinander durch „Empowerment“ bestimmte gesellschaftliche bzw. männliche Kulturen und Barrieren zu überwinden. Dabei lernen wir, auch miteinander umzugehen.

Redaktion:

Wie stellen sie sich die Zukunft in einer vielfältig kulturellen Gesellschaft morgen vor?

Dr. Wilpert:

Wir haben schon eine vielfältige Gesellschaft. Nur ist es noch nicht eindeutig genug, dass wir alle zusammen die neue Gesellschaft gestalten wollen/ müssen. Ein „Diversity“ Ansatz ist notwendig, um

Gemeinsamkeiten zu entdecken.

Die Einwanderer haben heute die Gesellschaft mehr geprägt als dies anerkannt wird. Es ist notwendig, die ethnische Segmentierung der Gesellschaft zu überwinden. Es ist erforderlich, die Spaltung zwischen „Wir“ und die „Anderen“ zu durchbrechen. Ein Recht auf Zugehörigkeit und Anerkennung sollte unabhängig von Kultur, Religion oder Ethnie sein.

Danach wäre „Citizenship“ eine Selbstverständlichkeit für alle Einwohner.

Damit ist die Selbst-Definition der Gesellschaft eher pluralistisch und nicht monokulturell. Die dominante Gesellschaft als die „richtigen Bürger“ zu sehen, ist nicht richtig. Hier ist es notwendig, eine Bürgerrechtsbewegung zu initiieren.

Redaktion:

Wie können sich Migranten schützen und stärken?

Dr. Wilpert:

Diffamierungs- und Ausgrenzungsprozesse erwecken die Notwendigkeit, sich zu schützen. Es ist wichtig, sich zusammen zu tun, um durch Solidarität die eigene Kraft zu stärken und Strategien für sich selber und die eigene Gruppe zu entwickeln.

Eine Möglichkeit ist die Stärkung des eigenen Zugehörigkeitsgefühls.

Einwanderungsgruppen und ethnische Minderheiten, die sich ausgesondert fühlen, verwenden oft vorhandene Ressourcen.

Wir beobachten, dass Einwanderer alle Chancen nutzen und dadurch sogar ihre Barrieren überwinden. Auch der Zugang zur Bildung muss vorhanden sein, um die Leistungsbereitschaft zu stärken.

Der sozioökonomische Aufstieg ist eine typische Orientierung der ersten und zweiten Generation. Stark hängt diese Orientierung von dem Wunsch nach einem besseren Leben für sich selbst und den eigenen Kinder ab.

In den vergangenen 20 Jahren sind aus vielen Bereichen solche Initiativen entstanden.

Es gibt einige Organisationen, die einen Schwerpunkt auf politische Teilhabe und Interessenvertretung von verschiedenen nationalen und ethnische Gruppen setzen. Heute sind auch die Zusammenschlüsse von mehreren Gruppen und Einzelpersonen von Bedeutung. Zum Beispiel ein Migrationsrat, die Neuen Medienmacher usw.

Auch ISI gehört zu den ersten Vereinen, die eine bildungspolitische und emanzipatorische Aufgabe für Frauen initiiert hat und dies in einem national/ ethnisch übergreifenden Angebot.



Bildbeschreibung Bildbeschreibung

Cidem-Eren Demirel

Redaktion:

Was genau waren damals die Beweggründe, einen Verein dieser Art zu gründen?

Cidem-Eren Demirel:

Es waren damals Zeiten der politischen Bewegungen und Aktivitäten, die mich motiviert haben, Neues zu schaffen. Innovative Ideen zur Bekämpfung der steigenden Arbeitslosigkeit von Migrantinnen mussten her. Ein Beispiel aus Birmingham zeigte, dass die Förderung von Existenzgründungen von schwarzen Migranten funktionierte. Wir ließen uns damals von einigen Beispielen inspirieren. Heute inspirieren wir andere Länder wie Italien. Die haben unser Konzept übernommen.

Redaktion:

Weshalb sollten die Migranten anders betreut werden als ihre deutschen Kolleginnen?

Cidem-Eren Demirel:

„Die Frauen haben ganz andere rechtliche und kulturelle Hintergründe. Diese müssen, anders als bei ihren deutschen Kollegen, durchdacht werden.“

Redaktion:

Du arbeitest heute als Fachabteilungsleiter auf einen der größten deutschen Handelsschulen. Bleibt da noch Zeit für engagierte Ziele?

Cidem-Eren Demirel:

Es bleibt wenig Zeit und dennoch hänge ich sehr an dem ISI Verein. Neben Beruf und Familie ist es oft nicht einfach. Doch es ist eine Herzensangelegenheit, die ich nicht einfach aufgeben möchte. Ich bin jetzt seit über 20 Jahren dabei.

Redaktion:

Du bist im Alter von dreieinhalb Jahren nach Deutschland gekommen, hast Abitur gemacht und anschließend Wirtschaftspädagogik studiert. Heute bist Du vor allem für den Fachbereich „Deutsch“ zuständig. Woran hast du dich damals orientiert? Wie erklärst du dir deinen persönlichen Erfolg?

Cidem-Eren Demirel:

Ich habe mich an Vorbildern orientiert, die ich mir selber ausgesucht habe. Meine Eltern wollten auch, dass ich eine gute Ausbildung mache. Das Argument meiner Mutter war immer, dass sie sehr hart für ihr Geld arbeiten musste und es mir nicht wünschte, auch in solch eine Situation zu kommen.

Redaktion:

Welche politischen Maßnahmen beeinflussen die Weiterentwicklung von Migranten?

Cidem-Eren Demirel:

Besonders hinderlich für Migranten sind Ausleseargumente. Ein Instrument die Entwicklung von Immigrantinnen zu erschweren ist, dass sie nicht gut genug Deutsch sprechen. Das ist nur ein Beispiel von vielen. Es gibt zu viele Ausgrenzungsargumente, denen man sich nicht immer beugen sollte.

Redaktion:

Ein persönlicher Tipp heute?

Cidem-Eren Demirel:

„Ziele setzen und anfangen, die Selbstständigkeit im Kopf zu entwickeln. Da fängt alles an.“

Elaheh Salehi

Redaktion:

Du bist seit über 20 Jahren eine treue Seele des ISI- Vereins. Wie bist du zu dieser Arbeit gekommen?

Elaheh Salehi:

Ich war damals an der Freien Universität Forschungstutorin und hörte, dass ISI nach einer EDV-Dozentin suchte.

Mir hat die Idee des ISI-Vereins sehr gut gefallen, so dass ich mich auf die Stelle beworben habe. Von Anfang an habe ich die Verantwortung für den EDV-Unterricht und den IT-Bereich übernommen. Die Tätigkeit macht mir bis heute Spaß, auch wenn es manche Hürde gab. So kann ich mich erinnern, dass wir erst viel Überzeugungsarbeit leisten mussten, um einen eigenen EDV-Unterrichtsraum zu bekommen.

Redaktion:

Wie werden die Frauen auf ISI heute aufmerksam?

Elaheh Salehi:

Am Anfang kamen die Frauen allein über die Mundpropaganda zu uns. Heute reicht das nicht mehr aus. So werden die Migrantinnen auch über die Arbeitsagenturen oder andere Organisationen auf uns aufmerksam. Auch die Werbung über das Internet wird immer wichtiger.

Redaktion:

Kann man alle Migrantinnen in einen Kurs setzen?

Elaheh Salehi:

„Entscheidend ist für uns, dass die Immigrantinnen den Willen haben, sich weiterzubilden oder sich selbstständig zu machen. Darüber hinaus sollten sie über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen.“

Sind diese Voraussetzungen gegeben, können sie mit dem Grundkurs beginnen. Wenn zusätzlich noch betriebswirtschaftliche und EDV- Kenntnisse vorhanden sind, starten sie gleich mit dem Aufbaukurs.

Redaktion:

Was hat sich bei ISI verändert? Gibt es neue Kurse, die sich der Zeit anpassen müssen?

Elaheh Salehi:

Natürlich musste ISI die wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen in den Kursen berücksichtigen. Wir bieten mittlerweile unter anderem einen Online-Shop-Kurs an, in dem die Frauen lernen, wie sie das Potential des Internets für ihre Selbstständigkeit nutzen können. ECommerce gehört zu den stärksten Wachstumsmärkten und heutzutage kann man kaum noch auf einen Onlineshop im Bereich Handel und Dienstleistung verzichten.

Redaktion:

Nach über 20 Jahren ISI-Erfahrung gehören sie zum Stammbaum der Gründerinnen. Werden Sie in Zukunft dem Verein noch erhalten bleiben?

Elaheh Salehi:

Ich arbeite sehr gern bei ISI. Als Gründungsmitglied habe ich alle Entwicklungen des Vereins mitgemacht. Wir arbeiten hier viel im Team, aber ich muss auch viele Aufgaben selbstständig erledigen. Diese Abwechslung gefällt mir sehr. Die Teilnehmerinnen kommen aus verschiedenen Kulturen. Das macht die Arbeit auch interessant. Die Atmosphäre bei ISI ist sehr familiär. Es gibt auch immer wieder neue Herausforderungen. Selbstverständlich werde ich mich auch weiterhin für ISI engagieren.

Gabriele Gün Tank

böses Mädchen wird Integrationsbeauftragte



„Guten Tag Frau Tank“, die Bürotür der Integrationsbeauftragten steht weit geöffnet. Ich spüre, dass ich erwartet werde. Mit viel Charme und einem bezaubernden Lächeln bittet mich die Integrationsbeauftragte in ihr Büro. Gabriele Gün Tank gehört zu den jüngsten Integrationsbeauftragten in Deutschland

Gabriele Gün Tank ist gebürtige Berlinerin. Hier hat sie ihr Abitur gemacht, nachdem sie sich entschlossen hatte, auf der „Marmara Universität“ in Istanbul Journalismus zu studieren. Die Verbindung zu ihrer ersten Heimat Berlin verlor sie dabei nie aus den Augen. In den Semesterferien arbeitete die damalige Studentin in zahlreichen Projekten mit. Zwei Beispiele wären gut: Sie arbeitete mit jungen Mädchen und engagierte sich in Anti-Rassismus Organisationen. ?

Während ihrer Hochschulausbildung gründete sie auch einen Verein mit dem Namen „die bösen Mädchen“. Dieser Name stand für ihre Mädchenband, in der sie Mitglied war. Genau hier beginnt die Geschichte einer engagierten vielseitigen Frau, die heute Integrationsbeauftragte ist.

Damals war ihre Idee, den vielen Boygroups die Stirn zu bieten. Und das tat sie mit Erfolg. „Die bösen Mädchen“ machten Bildungsarbeit, Antirassismus- Workshops und traten auf verschiedenen Bühnen auf. Die Vereinsarbeit wurde immer umfangreicher, Gabriele Gün Tank engagierte sich für junge Menschen mit Handicap. Den intellektuell-kognitiv beeinträchtigten Menschen bot sie Raum und eine Bühne. „Von Ihnen lernen war das Vereinsziel“, so Gabriele Gün Tank. Weitere Projekte führte sie federführend mit Partnern wie der IG Metall durch.

Nach dem Studium kehrt sie schließlich wieder ganz nach Berlin zurück. Hier macht sie ihre ersten Erfahrungen als Referentin und

„Ich versuche, Teile der Mehrheitsgesellschaft in unsere pluralistische Gesellschaft zu integrieren und die Chance bzw. das Recht auf Teilhabe von Immigrantinnen und Immigranten zu stärken“

Journalistin. Dem Medienmarkt steht sie kritisch gegenüber. Die stereotypen Bilder von Migranten sind es, die Gün Tank zum Nachdenken bringen. Sie überlegt, ob sie sich nicht für eine faire und nicht so einseitige Medienberichterstattung einsetzen sollte.

Das „typische Bild“ der Migranten in den Medien findet sie „ermüdend“. Sie beschließt, sich auf die Öffentlichkeitsarbeit für Vereine und Institutionen zu konzentrieren.

Bei Mechthild Rawert, der SPD-Bundesabgeordneten aus Tempelhof-Schöneberg, arbeitete Gün Tank als wissenschaftliche Mitarbeiterin, zuständig für die Bereiche Migration und Gesundheit. Parallel engagiert sie sich ehrenamtlich in den von ihr initiierten Vereinen weiter. Und die IG Metall wählte die aktive Idealistin in den Migrationsausschuss für die Länder Berlin, Brandenburg und Sachsen. Auch dieses Amt fühlt sie ehrenamtlich aus. In der Gewerkschaftsarbeit sieht Gün Tank die Möglichkeit, politisch etwas zu bewegen – jenseits der parteipolitischen Grenzen.

Auf den Posten der Integrationsbeauftragten wurde sie durch die „ganz normale“ Prozedur eines öffentlichen Ausschreibungsverfahrens aufmerksam.

„Ich bekam damals (Wann ?) die Ausschreibung von einer Kollegin weitergeleitet. Vor allem Frauen in Führungspositionen machten mir Mut, mich für dieses Amt zu bewerben. Die einzige, die mich damals gewarnt hatte, war meine Mutter.“ Ihre Mutter, Azeze Tank, wusste nach 20 Jahren Berufserfahrung als Migrantenbeauftragte in einem anderen Bezirk, welche Verantwortung und Ausdauer erforderlich sind, um in diesem Amt etwas zu bewegen. Es bedürfte eines langen Atems, sich immer wieder mit Vorurteilen und Rassismus auseinanderzusetzen, gab sie zu bedenken. Doch Gabriele

Gün Tank hörte nicht auf die Mutter und bewarb sich - mit Erfolg. Gabriele Gün Tank ist nun seit Ende 2007 Integrationsbeauftragte von Tempelhof-Schöneberg.

Ihre Aufgaben sind vielfältig, sie fungiert als Schnittstelle zwischen Verwaltung und Öffentlichkeit. „Ich versuche, Teile der Mehrheitsgesellschaft in unsere pluralistische Gesellschaft zu integrieren und die Chance bzw. das Recht auf Teilhabe von Migrantinnen und Migranten zu stärken“, sagt sie über ihr Aufgabenverständnis. Die Beratung von Migrantenorganisationen gehöre zu einem weiteren großen Bereich ihrer Arbeit, erläutert Gün Tank.

Durch Vernetzung und Beratung versucht sie Vereine, Institutionen und Organisationen von Migranten in ihrem Bezirk zu stärken.

Viele der Schwierigkeiten in den Organisationen seien bedingt durch die hauptsächlich ehrenamtliche Arbeit der Vereinsmitglieder bzw. durch die zeitlich begrenzte Finanzierung der jeweiligen Projekte. „Die Gründer haben kaum Zeit neben einer Vollzeitbeschäftigung noch einen Verein zu leiten.“

Auch hier leistet die Integrationsbeauftragte wichtige Unterstützungsarbeit durch Vernetzung mit entsprechenden Stellen in der Verwaltung und durch Empowerment.

Die eigenen Erwartungen seien aber meist höher als die Mittel, die sie zur Verfügung habe. Keine einfache Aufgabe, aber genau die richtige für Gün Tank. Es seien die „kleinen Erfolge“, die Gün Tank in ihrer Arbeit bestätigten und ihr Kraft gäben.

So hat beispielsweise die Migrantenorganisation „Harmonie e.V.“, in der Migranten mit unterschiedlichen Hintergründen aktiv sind, Multiplikatoren zum Thema „Sexuelle Vielfalt“ qualifiziert. Ein für den Verein bis dato eher unbekanntes Arbeitsfeld, das

„Die Arbeit der Gün Tank befindet sich am Schmelztiegel der Kulturen - im Gefecht gegen Diskriminierung und für ein faires sowie vielseitiges Miteinander.“

aber in Kooperation mit anderen Organisationen sehr erfolgreich verlaufen ist. Es tue sich eine Menge in dem Bereich und es sei notwendig, dass sich die Migranten stärker organisieren, betont die Integrationsbeauftragte von Tempelhof-Schöneberg.

Dass die Projekte funktionieren, zeigt sich in den Praxisbeispielen, die hier ausgewertet werden. Ein „Herzensprojekt“, das sie ins Leben gerufen hat, sei der Wettbewerb „Kosmopolita“, sagt Gün Tank. Dabei gehe es um die Stärkung von Frauen, deren Engagement für Gleichberechtigung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben honoriert wird. Auch kulturelle und künstlerische Projekte initiiert und realisiert die Integrationsbeauftragte:

Ein Beispiel ist das sehr gelungene Ausstellungsheft „22:14... und es kamen Frauen“, das im Auftrag der Beauftragten und in Kooperation mit dem Nachbarschaftstreffpunkt HUZUR entstand. Erzählt werden Geschichten über die erste Generation der Arbeitsmigrantinnen. Auch die Mutter von Gün Tank war eine dieser Frauen, angekommen in einem Land, in dem Sprache und Kultur fremd waren.

Die erste Generation zeige sich oft viel zu dankbar, findet Gün Tank. Sie fragt sich,

warum sich die Migrantinnen für den Mitaufbau der Wirtschaft bedanken sollten. Ihr fehle eher der Dank von anderer Seite.

Die einseitigen Bilder Migrantinnen in den Medien, macht Gün Tank Gedanken. Wie können wir dieses „Bild“ aus den Köpfen der Mehrheitsgesellschaft bekommen?

„Speziell Frauen mit Migrationshintergrund sollten sich weiter organisieren und gerade auch andere Themenfelder besetzen.“

Als Gün Tank im Rathaus Schöneberg anfang zu arbeiten, fiel ihr auf, dass kaum Mitarbeiter mit Migrationshintergrund in der Bezirksverwaltung tätig waren. Heute hat sich das etwas verändert. Knapp 25 Prozent der Auszubildenden im Bezirksamt haben einen Migrationshintergrund. Eine enge Kooperation pflegt Tank auch zu der berlinweit aktiven Initiative „Berlin braucht dich“. Hier werden junge Menschen mit Migrationshintergrund für den öffentlichen Dienst gewonnen.

Ein mittlerweile über die bezirklichen Grenzen hinaus bekanntes Projekt ist „CrossKultur“ – initiiert von der Beauftragten und dem Jugendmuseum des Bezirks. Mit kul-

turellen und bildungspolitischen Veranstaltungen wird in Tempelhof-Schöneberg ein Monat lang diskutiert, gelesen und gefeiert. „Die Veranstaltungsreihe ist lebendig, da sich Migrantinnenorganisationen, Kulturschaffende und Verwaltung beteiligen. Kultur bewegt sich, verändert sich und genau das ist CrossKultur: „It is here - like it or not“, sagt Tank mit einem Augenzwinkern.

Die Arbeit der Gün Tank befindet sich am Schmelztiegel der Kulturen - im Gefecht gegen Diskriminierung und für ein faires sowie vielseitiges Miteinander. Ich verlasse das Büro von Gabriele Gün Tank, die mir trotz ihres vollen Terminkalenders alle Fragen beantwortet hat. Es ist unkompliziert mit der Integrationsbeauftragten. Natürlich bekomme ich zum Abschied ein Lächeln.

Die integrationsbeauftragte wünscht dem I.S.I. Verein im Bezirk Tempelhof – Schöneberg weiterhin viel Erfolg!

Lucia Muriel- Nachwort

Wie alle Vereine haben auch wir in ISI viel lernen müssen, haben uns immer wieder neuen Herausforderungen stellen müssen, sei es mit der Finanzierung, mit dem Vereinsmanagement, mit der Entwicklung neuer Qualitätsanforderungen und vielem mehr. Trotzdem sind wir immer ein Migrantinnen-Verein geblieben, den es in Deutschland in der Form nicht ein zweites Mal gibt. Somit sind wir seit dem Bestehen für viele migrantischen Vereine ein role-model.



Queridas amigas, queridos amigos,

Berlin ist seit mehr als 30 Jahren mein Lebensmittelpunkt und fast genau so lange bewege ich mich in Räumen, in denen es um die Verbesserung und Würdigung der Lebensbedingungen von Migrantinnen geht.

Meine eigenen Wurzeln liegen in Ekuador und ich freue mich, mit diesem Nachwort auch den vielen erfolgreichen lateinamerikanischen Teilnehmerinnen bei ISI eine Stimme zu geben. Diverse Geschäftsideen von lateinamerikanischen- und karibischen Frauen haben dazu beigetragen, weitere Arbeitsplätze zu schaffen. Hiermit haben sich diese Frauen auch mit einem eigenen sozialen und wirtschaftlichen Beitrag in der Stadt behauptet. Wir können mit Stolz auf die gemeinsamen Resultate blicken.

Nun aber zur vorliegenden Ausgabe. Das besondere bei ISI ist, dass die Frauen, die unsere Angebote nutzen, oftmals mit einem neuen Selbstverständnis neue Wege in ihrem Leben einschlagen. Die vielen Teilnehmerinnen haben uns mit Engagement, Kreativität und ihrem unerschütterlichen Willen sich selbstständig zu machen bewiesen, dass wir unsere Arbeit weiterführen.

Sie haben an unsere Idee geglaubt und uns Mut gemacht, dass Projekt weiter voranzutreiben.

„Immigrantinnen bestärken Immigrantinnen auf ihrem Weg zur Selbständigkeit.“

Mit dieser Jubiläumsausgabe wollen wir jene Frauen würdigen, die es trotz eines steilen und schwierigen Weges geschafft haben, sich selbstständig zu machen. Es war nicht leicht, eine Auswahl für die Porträts zu treffen, es hät-

ten viele mehr sein können. Wir hoffen, mit der Publikation die Wertschätzung auf ihre Biografien zu lenken, die im Schatten realitätsferner Integrationsdebatten oft ignoriert werden.

Die Initiative Selbständiger Immigrantinnen, kurz ISI, hat mit Projekten wie efi (Existenzgründungen von Immigrantinnen), efa (Existenzgründungen für Akademiker) und efab (Existenzgründungen für Asylbewerber, Geduldete und Flüchtlinge) große Erfolge erreicht. Dass diese Projekte so gut gelungen sind, hängt viel von den Mitarbeiterinnen und Vorstandsfrauen ab. Ein ganz besonderer Dank geht an die geschäftigen Initiatorinnen.

Wir freuen uns auch über die Mitarbeit von Partnerinnen, die es uns ermöglicht haben, dieses Heft zu realisieren. Dazu gehören der Paritätischen Wohlfahrtsverband, die engagierte Journalistin Tanya Zeran sowie die kompetente Grafikerin Veronica Schindler. Herzlichen Danke auch an Marjan Parvand, die ein sehr gelungenes Vorwort geschrieben hat.

Lucía Muriel, verantwortlich für Idee und Umsetzung der Herausgabe, langjährige Vorstandsfrau und Mitglied von ISI e.V.

Impressum

**ISI e.V.
Initiative Selbständiger
Immigrantinnen**

Kurfürstenstraße 126
10785 Berlin Schöneberg
Telefon 030 / 611 33 36
Fax 030 / 612 12 56

info@isi-ev.de
www.isi-ev.de

**Bitte unterstützen Sie unsere Initiative
mit Ihrer Spende:**

Spendenkonto
164064101
Postbank Berlin
BLZ 100 100 10

Produktionsleitung: Lucia Muriel
Grafische Gestaltung und Reinzeichnung:
Veronica Schindler
www.veronicaschindler.de
Corporate Publishing: Tanya Zeran
www.deutschlandinternational.net